

# Vor der Elsass-Debatte.

Fünftägiger Redekampf in der Kammer erwartet.

## Albanische Morstauerin.

Literatur durch Otten, Edschmid, Manfred Hausmann, erscheint ein Roman von Ibanex, gibt es so interessante Tatsachenberichte wie Karl Courade „Whiskyströmung wider Willen“, Maria Pipera „Katsuko oder zwei Tage zu der Westküste Japans“, William Quindts „Zirkus“, Paul Kellers schlesische „Bergstadt“ zeigt neben landläufiger, veralteter Zeichnerlei immerhin eine Landschaft von Schirmpf, bevorzugt mehr das hausbackene Gemüthliche, wie es durch Autoren von Schläge Jungnickels und Fritz Müllers (Parisenkirchen) charakterisiert wird, und ist am erfolgreichsten in der soliden Belehrung eines Aufsatzes über „Alte Kunststufen“ (von Anton Lübke), als Ganzes doch im Provinziellen, Spiessigen, Faden mittelmässiger Hauskloster, stockengeliebten. Denn existiert eine Gruppe gesetzter, würdiger, repräsentativer Kulturorgane zivilen Zuschnitts von beherzter geistiger Haltung und einer gewissen traditionellen Gefügtheit des polemischen Niveaus, konservativ im Gehalten, so fortschrittlich auch im Einzelnen die Stellungnahme sein kann. Am meisten rechts Pechels „Deutsche Rundschau“ — man lese nur, wie ungerecht böse da H. W. Stein in seiner kritischen Revue „Neue Prosa“ mit Arnold Zweig umspringt! Im Januarheft sind kennenswert: „Was ist Italien?“ von Frank Thiess, gedämpfte Auseinandersetzung mit Eduard Engel, Paul Feckler „Versuch einer Hofreportage“, einer Beschreibung der schauspielerischen Leistung, hier ziemlich gehässig gegen Bruckner) von Lucio Hoffisch Ernestino Puschek und Rudolf Forster Gustav III., und Hermann Brunos Erinnerungen an Julius Langbehn und Karl Haider — Friedrich Muckermanns katholischer „Gral“ ist fast ein Mithelndung von Familienblatt und Kulturreservoir. Zuletzt schrieb da Leo Weismantel Aufschlussreiches über des Dichters „Weg zum Werk“, sichtlich Oskar Waldel die „Nachkriegsdichtung“, „Die Tat“ (Eugen Diederichs, Jena) und „Die neue Rundschau“ (S. Fischer, Berlin) sind zu drei Viertel geistige Tribunalen, zu einem Viertel Verlagszeitschriften. Dem Charakter dieses Verlages entsprechend ist „Die Tat“ mehr konservativ, national, nicht im Parteistande, sondern in der Neigung für Volkskundliches, historisches Gewordenes, „Die neue Rundschau“ mehr liberal, weltbürgerlich. Es war aber in der „Tat“ auch Raum für eine so tapfer weitberühmte Glosse wie die über die Brüder Höpfer, Bernard Guillemins Aufsatz „Von der ungleichen Würde der dichterischen Gegenstände“ hatte bei allem, mir unangenehmen, aristokratischen Getöse sein Niveau, auf dem zu diskutieren sich lohnt. Im Januarheft sind solche (wenn auch zum Widerspruch) zureichenden Artikel: Werner von Hotal-Reitzensteins „Die Stellung des Dichters in heutigen Zeiten“, Marcus Haspers „Sinn der Bildersprache“ (mit verständnisvoller Attackierung Strabons), Otto Forst-Battaglias einleuchtende Darstellung Miguel de Unzueta, und in der Rubrik „Beiliegend“ Horstmanns „Presse

und Buchhandel“ (über das Thema Buchbesprechungen). — „Die neue Rundschau“ beginnt ihr vierzigstes Jahr mit einem programmatischen Vorwort Samuel Saengers und verheißt da, dass nun besonders auch willkommen sein soll der essayistische und publizistische Nachwuchs, dem die Funktion anfallt, die geistige Atmosphäre reinigen und mehr Heiligkeit, Gerechtigkeit, Freiheit und Freude als bisher in unser Dasein bringen zu helfen“. Die schönste Gabe dieses Januarheftes ist aber wohl Oskar Loetckes Rede über „Formprobleme der Lyrik“, die selbstbewusst gegen den modischen Wall antilyrischer Gesinnung, gegen den „Galopp der Wörter und die Barbari des Gewinns“ Rang und Wunder des Gedichtes beauptet, gegen den Augenblickstriumph der äusserlich Erfolgreichen die längere Geltung des klaren Hausens poetisch Begründeter verteidigt. Wilhelm Hausenstein setzt aus reichvoll subjektiven „Berliner Eindrücken“ ein überaus gutes Bild der Stadt zusammen, der englische Biograph Lytton Strachey macht das Zeitalter der Königin Elisabeth lebendig und Thomas Mann in der Erzählung „Dion“ die alttestamentarische Welt.

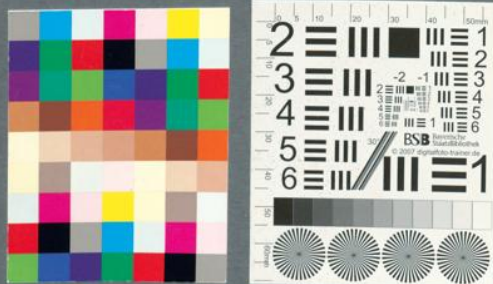
Von jüngeren Zeitschriften drei grundverschiedene Typen: die allen pompöse „Böttcherstrasse“, seltsames Gebraus aus prunkvoll international-geleiteter Attitüde und Reklame für eine Handelsfirma, mit überhebungsreichen, intellektuellen und formalen Ansprüchen. Jedes Heft versucht eine Einheit zu bilden, ein Grundthema abzuhandeln, wüstet mit überflüssigem Bild- und Faksimilmaterial (am besten zeigt den Snobismus wohl in Heft 7 die Tafel „Anger“). Immerhin gelang es, Autoren wie Hollischer, Curtius, Jean Richard Bloch, Brod zu bekommen. Im achten Heft erweckt Guido K. Brand durch einen Aufsatz „Vergessenes Schöpferium“ das Interesse für frühverstorbenen und verkehrten Poeten. — „Der Fackelreiter“ (Hamburg), Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht“, unabhängig, forsch mutstodes Kampfbüchlein der linksgerichteten Jugend, publiziert einen sympathischen Brief Toller zu seinem Neffen, eine frische Autobiographie des Dichters Lampel gibt in den Erinnerungen eines alten Frontoffiziers an die Novembertage 18 eine zuverlässige, erlebte Darstellung der seelischen Wertschätzung in der deutschen Republik entstand, und des herrschenden Systems. — „Die Tide“, Niederdeutsche Heimatblätter (Bremen, Friesenverlag), vertreten eine Art völkischer, landmannschaftlicher, lokalpatriotischer Heimatsbewegung, parverblissener Heimatkunde. Dies „Sammelbecken niederländischer Forschung und Kultur“ wählt sich also selbst einen sehr engen Interessantenkreis, bringt Dialektforschung, Funde und Ausgrabungen, und beherbergt auch Christian Rohls, Georg von der Vring und Hans Jöbst.

## Zeitschriftenschau.

Von [Nachdruck verboten.]  
Max Herrmann-Neisse.

Der Ueberfluss an Wochen- und Monatschriften lässt sich zwar auf einige ganz bestimmte Kategorien verteilen. Da gibt es immer noch die Familienjournale mit ihrer wohltemperierten Mischung von Belehrung und Unterhaltung, Belletristik und Humor, Geseher und Heut, Heim und Welt, mit Rätselchen, Hausfrauenratgeber, Modespiegel und Aktualitäten wie „Für die Zeit der prägnanten Geselligkeit Scherzfragen und Fädelchen“ und „Der Janar in der Küche“. „Reclams Universum“ ging wie der Verlag, in gemässigten Tempo mit der Zeit. Bringt nicht nur die üblichen Genrebilder, sondern beispielmassig auch einen Aufsatz von Hausenstein über Edwin Scharff oder von Westheim über „Die Entdeckung der deutschen Landschaft“. Im ersten Januarheft steht natürlich, wie überall, der oblige Beitrag zum Lessing-Jubiläum, „Lessing und die Musik“ vom Direktor des Berliner Lessing-Museums, Georg Richard Kruso. Das automatische Sichbegleiten bei solchen literarhistorischen Gedächtnisfesten, der geschäftsmässige Preissetrieb, die Massentabulation einschlägiger Artikel, das Zutocheten des Themas ist gewiss grasslich, aber einige dieser ad hoc-Arbeiten haben doch ein eigenes schöpferisches Wesen oder eine gestaltende Kraft, die über den momentanen Anlass hinaus bestehen bleibt. So im Januarheft der „Tat“ ein Aufsatz von Adam Kuckhoff „Lessing und kein Anfang“, der selbst gegen die vermautende Jubiläumssuche auftritt, den Kämpfer Lessing in seiner lebendigen Gegenwartigkeit neben Bücher stellt, und Hermann Wendels temperamentvolle Betrachtung „Lessing als Bürger und Weltbürger“, die dem Autoritätschwärzer, Auftritter, Vorwärtspeitscher Lessing, dem ersten freien Schriftsteller der Deutschen, gilt, in der „Neuen Rundschau“ Otto Flakes leichtes, frisches, angenehmes persönliches Bekenntnis zu Lessing und in „Tagebuch“ Paul Wieglers lebhaftes Porträt des „Mannes in Wolfenbützel“.

Wieder zu den Familienblättern zurückkehren, interessiert in „Reclams Universum“ noch Anita Iden-Zellers Bericht über ihren Besuch bei den Duchoborzen in Amerika, ein liebevoll kunst- und menschenkundiger Abhath Thomas Manns über Fontane und eine gut illustrierte Glosse über den marxistischen Landschaftsmaler Ferdinand von Olivier. Auch „Schneemann Monatshefte“ (in Bremen) zeigen den Willen zur Modernisierung. Da ist die Malerei durch Udo und Karl Holts vertreten, die



# Krise im Landtagsrecht.

Die Stellung des Landtags in D. G. ...

Die Stellung des Landtags in D. G. ...

## Die Kunst.

Die Kunst ...

Die Kunst ...

Als Beispiel einer Zeitschrift für die bildende Kunst sei fürs erste „Kunst und Künstler“ aufgeführt, die mit ihrem vornehmen Organisationsrat etwa der „Neuen Rundschau“ entspricht. Schon im Januar nobel, mit gutem Bildmaterial. Im Januarheft nimmt Curt Glaser die Affäre der van-Gogh-Fälschungen zum Anlass für einen energischen Artikel, der den Gegensatz zwischen wahlrischen Sammlern und stupiden Namenkäufern scharf betont, charakterisiert. Karl Scheffler der Plastik Mallot und Fritz Huf, schildert Adolphe Basier in einem amüsanten Pariser Bericht „Völkerbund der Maler“ die absonderlichen Gestalten Pascin, Modigliano, Chagall, Matisse.

„Die Literarische Welt“ registriert, sichtet, kritisiert mit bestigem, grosszügigem, will sagen nicht parteipolitischen, freiem Wohlgefühl das menschlich und geistig Wichtige des Schrifttums. Ist dabei manchmal, für seinen Geschmack, zu österreichisch, literarisch mit Anführungszeichen, in der Beratung ihrer Mitarbeiter (zu denen auch ich gehöre) nicht wählerisch genug. Gut finde ich von den Beiträgen der letzten Heft die Artikel, die etwas Tatsächliches geben: die Prognose von Willi Haas, welche Chance das gedruckte literarische Buch in den nächsten Jahren haben dürfte, oder die Umfrage, die von Verlegern und Autoren eine gefühlsinnige Literaturbilanz des Jahres 1928 zusammenzubringen suchte, oder Walter Mehrings ironische Kalenderstropfen über die literarischen Töten des letzten Jahres, Hans Kafkas gymnastische Erinnerung an Altenberg und die lustige Notiz „Literarische Kuriositäten“.

Am populärsten sind die beiden Wochenschriften, die ein politisch-literarisches, illegierliches Rebellentum vertreten. Aus der „Weltbühne“ ist zu registrieren Kasper Bauers herrlich scharf, wie für Paul Graetz geschriebener Monolog eines „Betrunkenen in der Wilhelmstrasse“, Peter Panterz verächtliche Kennzeichnung „Herr und Frau Woblig lassen zu Tisch bitten“, Hans Reimanns sünftiges Städtebild „Danzig“ und Theobald Tigers gelungenes Chanson für eine Frankfurterin (aber den Kabarettregisseuren gefallen in die windigen Texte der kindlichen Lieferanten besser). Im „Tagebuch“ wird mit lausdichen Argumenten der sehr notwendige Kampf geführt gegen Kriegsbegeisterung und Todesstrafe, äussert sich Heinrich Falger ein vollkommenes Bild des Dichters Peter Altenberg, schreibt Bruno Adriani, der Vorsitzende der Berliner Freistil für Schund und Schmutz, über Theaterzensur.

Schliesslich sollen auch in diesem Erstbericht die relevanten Theaterzeitschriften nicht vergessen werden, von denen noch einmal ausführlicher gesprochen werden muss. Drei Typen seien heute vorgestellt: die summarisch-fachliche, „Der neue

# Einbeziehung und Koalitionbildung.

## Der Reichskanzler verhandelt.

Demokratische Vorschläge für Herabsetzung der Ausgaben.

Der Reichskanzler verhandelt ...

Der Reichskanzler verhandelt ...

## Der Weberstreik.

Der Weberstreik ...

## Nationale Würdebeweise.

Nationale Würdebeweise ...

## Politische Tagesnachrichten.

Politische Tagesnachrichten ...

